

Johann Dörschner
Vorbereitungsassistent
24. Mai 2023

Erfahrungsbericht

Kenia, Kisii

Haut wie die einer Gans und Haare zu Berge - so fühlte ich mich in meiner ersten Nacht im Gästehaus, als ihre Stimme, fast wie das Heulen eines Wolfes, durch die Nacht klang. Weitere Stimmen kamen dazu und ich wusste erst nicht zu deuten, worum es hierbei ging. Leben in Kenia ist manchmal anders. Menschen trauern hier anders, wenn sie einen Angehörigen verloren haben.

In meinen 6 Wochen im kenianischen Kisii bin ich immer sehr nah an den Bewohnern dieser mittelgroßen Stadt. Schon nach wenigen Tagen bin ich herzlich als "Bruder" in den Reihen der Sisters akzeptiert. Sie führen das katholische Krankenhaus - in dem ich in meiner Zeit in Kenia so viel lernen darf. Mein Team in der Zahnmedizin zählt 6 Köpfe:
Alex - unser COHO - extrahiert jeden impaktierten 8er in unter 5 Minuten.
Sheron - unsere Zahntechnikerin schließt jede Lücke mit einer Prothese - außer natürlich das Diasthema zwischen 11 - 21.
Darwin - sorgt für Ordnung und Hygiene in der Praxis und beim Patienten.
Sister Mackline - studiert als Ordensschwester Zahnmedizin genauso wie
Kirui - der mit viel Neugier und Arbeitseifer die Praxis am Abend stets als letzter verlässt.
Ich - gerade frisch gebackener Zahnarzt aus Leipzig. Was war wohl meine Aufgabe hier?

An meinem ersten Montagmorgen sitzen bereits zwei Patientinnen (eine kleine und eine große) auf den Behandlungsstühlen. Ich soll mich um die kleine kümmern, während Alex sich der größeren Patientin annimmt. Und los! Also wie war das nochmal? Ich wiederhole in Gedanken: Anliegen, Anamnese, Befund, Diagnostik, Diagnose, Therapie, Nachsorge. "Johann did you get the teeth out, already?" fragt Alex aus dem Nachbarzimmer. Von der ersten Minute an darf ich meine Patienten selbstständig betreuen. Bei Fragen und der Therapie ist immer jemand aus dem Team zur Stelle. Die Lernkurve ist steil und neben Füllungen, Scaling und Extraktionen machen wir sogar ein paar „Endos“ - mit Kofferdamm versteht sich!

Die Wochentage gehen so immer schnell vorüber. Bei meiner „30 Days of Yoga-Challenge“ feiere ich schon bald Bergfest und an den Wochenenden plantem wir kleine Ausflüge, die oft

ein bisschen teurer werden als anfänglich geplant, aber meist auch noch schöner und irgendwie lokaler sind als zuvor erwartet.

„Jemand wie du lässt seine Schuhe nicht reparieren. Er kauft sich einfach neue!“ spricht mich ein Polizist von der Seite an. Ich halte meine reparierten, dunkelroten Lederschuhe in der Hand. Die Sohle hatte sich beim Kicken mit ein paar anderen Kids abgelöst und war am Straßenrand für 150 Schilling gerade repariert worden. Ich war unfassbar stolz auf diese nachhaltige und so günstige Lösung. So anders können wir manchmal sein. Mit meiner Studienbeihilfe in Deutschland bekam ich ungefähr das dreifache des Durchschnittslohnes eines Arbeitenden in Kisii. Das ist genug, um alle meine kenianischen Begleiter stets einzuladen - finden wir alle.

Was ich am nächsten Wochenende erleben würde, ahne ich noch nicht, als ich zur Einladung bei der Chorprobe zusage. „Bwana amefufuka“ sind die beiden Wörter, die ich immer am lautesten mitsinge. Es sind auch die einzigen beiden, deren Übersetzung ich kenne. Mit einer ganzen halbstündigen Chorprobe im Erfahrungsrepertoire soll ich dann am Sonntag beim großen Ostergottesdienst mit auf die Bühne. Alle tragen weiß, aber mein Hemd ist hellblau. Das geht in Ordnung. Ich bin blass genug. Im Chor wird nicht nur gesungen, sondern auch getanzt. Ich bewege meine Lippen und versuche den Schritten meiner Vorderfrau zu folgen. „Bwana amefufuka“ ist das Stichwort, um die Arme über den Kopf nach links zu schwingen. Nachdem die Kollekte eingesammelt ist, bittet mich der Pfarrer auf die Bühne, um Grußworte an die Gemeinde zu richten. Alle lachen mit mir und ich bekomme Applaus, als ich meinen deutschen Namen sage. Ein bisschen überfordert erzähle ich etwas von „holy spirit“ und „gratefulness“. Die Worte, die mir von meinem Vorredner noch im Ohre klingen. Die Heimfahrt trete ich im Auto des Pfarrers an. Er bringt mich bis nach Hause, grüßt die Sisters und bedankt sich nochmals herzlich für meinen Einsatz im Chor.

Meine sechs Wochen in Kenia waren voller kleiner Erlebnisse und Geschichten. Ich kann als Zahnarzt wirklich einen kleinen Unterschied machen und den Menschen um mich herum eine Freude machen. Ich bin selbstbewusster geworden und habe Erfahrungen gemacht, die ich als Tourist in diesem Land wohl niemals hätte sammeln können. Mit großer Vorfreude auf Zuhause war ich traurig bei der Abreise. Auf ein baldiges Wiedersehen?